

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 16 (2009)
Heft: 180

Artikel: Ellbögelnd zum Master
Autor: Landolt, Noëmi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ELLBÖGELND ZUM MASTER

ALLE REDEN ÜBER DIE HSG, DOCH VON DEN STUDIERENDEN HÖRT MAN NUR WENIG. EIN BESUCH AN DER «ELITE-UNI» UND EINE MONTAGE VON GESPRÄCHEN.

VON NOËMI LANDOLT

«Hallo, ich bin der HSG-Student», sagt ein junger Mann am Telefon. Wir verabreden uns für kommende Woche. «Diese Woche ist nichts los da oben. Da ist das St.Gallen Symposium», sagt er. Ich gehe trotzdem hin. Die HSG hat sich in einen Hochsicherheitstrakt verwandelt, kein Badge, kein Einlass, Securitas bis an die Hintertüren, auch die Polizei ist mit einem Hund da. Ein Falschparker. Das geht natürlich nicht. Es muss Platz sein für all die kleinen schwarzen, roten und weissen Fiat 500, mit dem Spruch Kofi Annans auf der Tür, den er am Symposium vor zwei Jahren fallen liess: «Greatness has nothing to do with bigness.» Ein paar gelangweilte Studenten in Anzügen, die gar nicht recht passen wollen zu den jungen Gesichtern, stehen herum, sobald ein Fiat heranfährt, springen sie emsig herbei, schütteln die Hände von graumelierten Herren, die schon ganz verwachsen sind mit ihren Anzügen, so wie es wohl auch diese jungen Studenten einmal sein werden. Der Chauffeur, ebenfalls Student, parkiert das Auto.

Susanna, 2. Semester, Assessmentjahr: «Frauen dürfen keine Chauffeusen sein, wegen der Besucher aus dem Osten, die sich nicht gewohnt sind, dass Frauen Auto fahren.»

Hinter dem «Welcome Desk» erhascht man einen Blick in die privilegierte Zone. Ein bisschen Country Club, ein bisschen Golfplatz, ein bisschen Segelclub-Ambiente. Weisse Zelte, blauer Teppich, weisse Tischtücher, ein gelangweilter Junge an der Garderobe und wieder Sicherheitsleute.

Ein Hintereingang ist in diesen Tagen zwischen den Büschen hindurch der einzige Zugang zur Bibliothek. Mir kommt eine Gruppe Studenten entgegen. Noch sportlich im Polo-shirt gekleidet, an den Füssen polierte Leder-

schuhe, in der Hand Kleiderbügel mit Anzügen in Schutzfolie. Am Eingang zur Bibliothek, neben dem UBS-Schalter, hängt ein Plakat von Pricewaterhouse Coopers mit tanzenden Studenten und bewirbt die gesponsorten längeren Öffnungszeiten. Drinnen ist es brütend heiss, doch es wird eifrig gelernt. Einer sitzt in der Badehose da, das Hemd weit aufgeknöpft, barfuss in Mokassins. Es wäre ein ganz gewöhnlicher Donnerstagvormittag, wäre da nicht die gigantische Segelclubterrasse des St.Gallen Symposiums, auf die man von der Bibliothek aus einen guten Blick hat. Ein paar Männer in Anzügen und eine Frau schauen gelangweilt vor sich hin oder unterhalten sich kratzfüssig. Die meisten HSG-Studenten hätten keinen Zutritt, erklärt mir ein Student mit Badge. Nur diejenigen, die das Symposium organisiert haben oder mithelfen, Autotüren zu öffnen, Jackets aufzuhängen, Getränke zu servieren.

JUNGUNTERNEHMER UND SUNNYBOYS

Am darauffolgenden Dienstag, morgens um acht: Am Eingang zum Bibliotheksgebäude werden Zeitungen verteilt, die «NZZ» und die Studentenzeitschrift «Studiversum». Im Audimax ist Vorlesung: Makroökonomik I für den Assessmentjahrgang. Das Assessment, das man früher wohl Grundstudium nannte, ist für alle Studierenden gleich, egal ob sie nachher VWL, BWL, Jus oder Internationale Beziehungen studieren. Die Dozentin erzählt und niemand hört zu – es wird recht laut geschwätzt – darum schweigt sie manchmal beleidigt, fährt dann aber fort. Irgendwann höre auch ich ihr nicht mehr zu und unterhalte mich mit Max, dem HSG-Studenten vom Telefon, der nun neben mir sitzt. Er hat mir einen Platz reserviert, denn normalerweise sei diese Veranstaltung total überfüllt. Doch heute ist das Audimax mit seinen 700 Sitzen gut, aber längst nicht restlos besetzt.

Max, 2. Semester, Assessmentjahr: «Ich war seit fünf Wochen nicht mehr in dieser Vorlesung. Ist auch nicht nötig. Hier basiert eh alles nur auf Auswendiglernen. Gäbe es nicht die vielen Vereine und Klubs, die Aktivitäten und Veranstaltungen ausserhalb der Vorlesungen organisieren, wäre es schrecklich langweilig hier. Ich schreibe zum Beispiel für die Studentenzeitschrift «Prisma».»

An der HSG gibt es über neunzig Klubs und Vereine, die das Studentenleben stark prägen. In der Pause geht es schon los: Der Verein Start, der Studenten bei der Unternehmensgründung unterstützt, lädt zu einer Infoveranstaltung ein. Das Lacrosse-Team «Sunnyboys», in Sportbekleidung und mit Schlägern, erzählt etwas, das im allgemeinen Geplapper untergeht, vom Vertreter des Jazz Clubs, der ein Konzert ankündigen möchte, hört man gar nichts mehr. Der Thurgauer-Verein, der zu einer Degustation bei Möhl einlädt, legt nur noch die Folie auf. Viele dieser Klubs sind organisiert wie kleine Unternehmen. Sie betreiben «Fundraising» und «Recruiting», suchen Sponsoren, wer mitmachen will, muss oft erst ein Motivations schreiben und einen «CV» einschicken.

Vital, 6. Semester, Law and Economics, Vice Chairman bei Start: «Man lernt an dieser Uni vor allem, sich selber zu verkaufen.»

Nach einem schnellen Kaffee geht die Vorlesung weiter, es wird weiterhin geschwätzt, die Dozentin schweigt weiterhin beleidigt, Fragen aus dem Plenum kommen keine und irgendwie ist alles wie an jeder anderen Uni auch. Nicht überdurchschnittlich viele in Ralph Lauren Polo Shirts, nur wenige in Segelschuhen, manch einer noch mit Käpi und Kapuzenpulli. Die Kantzeit liegt noch nicht lang zurück.



Im Provisorium 3 haben nur Swisscom-Kunden Handyempfang.

Niklaus, 6. Semester, International Affairs: «Man kann zusehen, wie sich die Studenten im Laufe ihres Studiums verändern. Am Anfang sehen sie noch aus wie die meisten Jugendlichen dieses Alters. Doch je länger sie studieren, je mehr Recruiting-Anlässe sie besuchen, desto mehr verändern sie sich. Zuerst kleiden sie sich sportlich elegant, irgendwann kommen sie in Anzug und Krawatte.»

Susanna: «Ich finde es schön, dass hier alle so gepflegt sind.»

Nach der Vorlesung verschwindet Max mit ein paar anderen zum Uni-Grümpelturnier. Ich gehe auf die Toilette, man hat mir erzählt von unglaublichen Schminke- und Stylingorgien, die sich dort zu jeder vollen Stunde ereignen sollen. Nichts dergleichen, nur ein Aushang «Massnahmen im Falle einer Grippepandemie», der besagt, dass man sich die eigenen Hände waschen und die anderer Leute nicht schütteln soll. Ich setze mich in die B-Mensa und höre den Gesprächen zu, alles in allem recht uninteressant, «Professor Soundso ist so langweilig», «Hast du schon viel gelernt für die VWL Prüfung», «Geile Party am Samstag im Elephant.»

Ich beschliesse einen Blick in die Tiefgarage zu werfen. Man hat mir von einem Zürcher erzählt, der jeden Tag mit seinem Z3 an

die Uni komme. Die Tiefgarage sehe aus wie der Autosalon in Genf. Ich schaue mich um auf beiden Geschossen. Rostbeulen stehen keine da, doch vor allem Durchschnittswagen, in einer Ecke ein Mini Cooper Cabrio, knallgelb. Ich scheine Pech zu haben und bin enttäuscht von der Mittelmässigkeit, die ich überall antreffe. Ist die HSG etwa doch eine ganz normale Uni?

Vital: «Natürlich gibt es einige, die, dem gängigen Klischee entsprechend, mit dem Porsche an die Uni fahren. Die meisten sind jedoch ganz normal.»

Johann, 4. Semester BWL, Präsident Dialog Klub: «Es ist sicher so, dass viele HSG-Studenten überdurchschnittlich ehrgeizig sind und teilweise auch aus besserem Hause kommen. Ich würde mich selber da auch nicht ausschliessen und habe kein Problem mit dem typischen HSG-Klischee. Ich fühle mich hier ganz wohl.»

Regina, 8. Semester, Jus: «Viele, die hier studieren, halten sich für die zukünftige Elite. Das wird uns auch immer wieder von den Professoren gesagt.»

Sebastian, 6. Semester, BWL: «Hier herrscht eine gewisse Arroganz, das muss man leider

zugeben. Es gibt auch einen riesigen Wettbewerb unter den Studierenden und man muss die Ellbogen einsetzen. Aber so werden wir auf das Leben in der realen Wirtschaftswelt vorbereitet.»

Die HSG pflegt enge Verbindungen zur Privatwirtschaft. Schon im Assessmentjahr werden Arbeiten verfasst, deren Resultat direkt in die Privatwirtschaft einfließen. Das ist der Praxisbezug. Letztes Semester galt es, im Rahmen einer Fallstudie ein Marketingkonzept für die Weisse Arena Gruppe in Laax zu entwerfen. Die Studenten mit den besten Noten, sprich die Gewinner, erhielten zwei Tagespässe für das Skigebiet. Swisscom soll einen Vertrag mit der HSG haben, der den Empfang anderer Mobilfunkanbieter einschränkt. Mein Handy, nicht von Swisscom, funktioniert bisher einwandfrei.

Regina: «Es gibt Jahrgangssponsoren und ich bekomme oft Post von McKinsey und anderen Firmen. Manchmal schicken sie mir auch kleine Geschenke. Alles im Sinne einer mutually profitable relationship.»

Sebastian: «Es gibt es keine Vorlesung ohne Gastvortrag von einem Executive Officer irgendeines Unternehmens. Es finden in regelmässigen Abständen Recruiting Events ver-

schiedener Firmen statt. Die Uni ist sehr nahe am Markt. Das ist neben der liberalen Wertehaltung und ihrem Ruf einer der Gründe, warum ich an der HSG studiere.»

Johann: «Ich war schon in der Schweiz im Internat und einige meiner Freunde sind an die HSG gegangen. Natürlich hat auch der Ruf eine Rolle gespielt, aber auch weil ich nicht genau wusste, was ich studieren sollte, und mir das BWL-Studium gute Chancen in der Wirtschaftswelt eröffnet. Wobei mir der Unterricht manchmal zuwenig liberal und marktorientiert ist.»

Susanna: «Ich wollte einfach nicht wegziehen von St.Gallen. Und die Uni hat ja auch einen guten Ruf.»

Regina: «Ich habe meinen Bachelor in International Affairs gemacht. Die HSG ist die einzige deutschsprachige Uni, die einen solchen Studiengang anbietet.»

Vital: «Die Tätigkeit im Verein, bei Start, ist für mich der Hauptgrund, hier auch meinen Master zu machen. Wir bauen ein Capitalist Venture Unternehmen auf.»

Johann: «Der Dialog Klub – und auch die anderen Vereine – ist sehr professionell organisiert, so schaffen wir es, Leute wie Daniel Vasella oder Peter Kurer einzuladen. Wir schliessen Partnerschaften im Sponsoring, verhandeln mit Unternehmen und stehen in regem Kontakt mit den HR-Leuten. Dadurch fühle ich mich jetzt schon ansatzweise in die Wirtschaft integriert.»

Executive Officer, Recruiting Events, mutually profitable relationship – die Sprache verrät, in welchem Umfeld Menschen sich bewegen. Studenten jeglicher Fachrichtungen entwickeln ihren eigenen Jargon. Die HSG ist eine Wirtschaftsuniversität und dementsprechend unterhält man sich auch, manchmal sogar, wenn es um Privates geht. Und während in Zürich die Studentenschaft so lange protestiert, bis die Uni Daniel Vasella wieder auslädt, sind es hier die Studenten selbst, die ihn einladen.

DER TOTALE BRAINWASH

Ich gehe über die Guisanstrasse, wo die letzten Zelte des St.Gallen Symposiums abgebaut werden, an der Baustelle und am Restaurant Wienerberg vorbei zum neuen Kunstrasenplatz, wo das Grümpeli stattfindet. Hinter dem Fussballfeld steht das Provisorium 3, wo während des Umbaus der Unterricht stattfindet. Ich treffe Niklaus, der sich am Telefon als HSG-Student vorgestellt hat. Er ist Mitglied der «Birkenstockfraktion», wie die Studenten der Internationalen Beziehungen manchmal genannt werden. Wir gehen zusammen in den Vorlesungssaal – jetzt ist Finanzwissenschaft dran –, wo mein Handy nun keinen Empfang mehr hat. Die Studentin eine Reihe vor mir

kramt nach ihrem klingelnden Handy in der Tasche, eine Swisscom-Kundin. Ich erzähle Niklaus von meinen Sprachbeobachtungen.

Niklaus: «Es findet eine gewisse *déformation professionnelle* statt. Das Studium verändert die Denkweise. Nehmen wir zum Beispiel das Prinzip der Opportunitätskosten. Das geht in etwa so: Ich sitze jetzt hier mit dir und wir unterhalten uns. Dadurch entgeht mir die Möglichkeit, etwas anderes zu machen. Das heisst, diese Unterhaltung kostet mich etwas. Und wenn dir dieser Gedanke plötzlich kommt, während du mit deiner Freundin im Bett liegst, ist das schon erschreckend. Und es ist sehr schwierig, sich dem zu entziehen und kritisch zu bleiben.»

Regina: «Das Studium ist ein totaler Brainwash.»

Sebastian: «Ich empfinde die Lehre hier überhaupt nicht als einseitig. Es wird stets betont, dass auch nicht beteiligte Leute profitieren müssen. Es werden externe NGOs eingeladen.»

Johann: «Natürlich ist das St.Galler Management Modell mit dem Shareholder Value ein Bestandteil des Studiums. Andererseits haben wir mit dem Kontextstudium genügend Ausgleich. So besuche ich zum Beispiel auch Vorlesungen in Philosophie oder Psychologie. Aber generell würde ich persönlich es begrüßen, wenn die Vorlesungen noch liberaler geprägt wären.»

Vital: «Das Kontextstudium wäre an sich eine gute Idee, doch die Kurse sind viel zu langweilig.»

Im Rahmen des Kontextstudiums müssen alle Studierenden «zur Erreichung ganzheitlicher Bildungsziele» Veranstaltungen ausserhalb ihrer Kernfächer besuchen, wie Soziologie, Psychologie oder auch Wirtschaftsethik. Ausserdem müssen sie auch zwei Sprachen lernen.

Niklaus: «Wirtschaftsethik sollte Pflichtfach sein. Sie stellt die Grundannahmen der Volkswirtschaft in Frage, was sonst in kaum einer anderen Veranstaltung geschieht. Auch jetzt in der Krise nicht. Die Ökonomie kolonialisiert die anderen Wissenschaften.»

Susanna: «In der VWL haben wir ein Mal über die Krise gesprochen.»

Johann: «Viele Professoren halten sich relativ bedeckt und wollen sich nicht dazu äussern. Vielleicht können sie es auch nicht, weil die Theorien, die sie bis heute verfolgt haben, teilweise nicht mehr stimmen. Aber ich finde das sehr interessant. Ich habe 2007 hier angefangen zu studieren. Man hört die ersten Vorlesungen und denkt: Wow, das ist die Wirtschaft,

wie sie lebt und lebt. Dann kommt die Krise und die Vorlesungen bleiben eigentlich gleich, aber man merkt schon, dass die eine oder andere Sache nicht mehr ganz so stimmt. Es wird spannend sein, zu sehen, wie sich die Wissenschaft weiterentwickelt, auch an der HSG.»

Max: «Zurzeit ist wohl die spannendste Zeit, Wirtschaft zu studieren.»

Sebastian: «Ich möchte im Consulting im Finanzbereich arbeiten. Jetzt erst recht. Und wenn ich in zwei Jahren meinen Master mache, dann siebt vielleicht alles wieder anders aus.»

Johann: «Ich strebe keine Bankerkarriere an und möchte lieber selbständig sein. Mein Traum ist es, einmal durch eine Fabrik zu gehen und dabei sagen zu können: Das alles gehört mir.»

Susanna: «Von älteren Studenten höre ich, dass es momentan unglaublich schwierig ist, noch einen Praktikumsplatz zu finden. Zum Glück bin ich noch nicht so weit.»

Johann: «Nein, ich fühle mich überhaupt nicht verunsichert. Im Gegenteil, ich freue mich darauf, beim Aufstieg hoffentlich dabei zu sein. Das ist ja eigentlich die beste Situation, die man haben kann.»

Es ist später Nachmittag, ich mache mich an den Abstieg vom Rosenberg. Die Studententheatergruppe hat den ganzen Weg mit Kreide bemalt und wirbt so für ihr neuestes Stück – echtes Guerillamarketing.

Noëmi Landolt, 1982, ist Redaktorin bei «Saiten».





Nicht jeder fährt mit dem Porsche an die Uni.